

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 14

Artikel: Was sagen die Leute im Elsass?
Autor: Senn, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwischen Colmar und Mülhausen sitzt mir gegenüber im Zug ein Eisenbahner. Ich komme leicht und rasch mit ihm ins Gespräch. Als wir beim Hartmannswillerkopf vorbeifahren, zeigt er hinauf und meint: «Sehen Sie dort oben auf dem Gipfel das Kreuz? Auf diesem Friedhof deutscher und französische Soldaten liegen seit dem letzten Krieg, dort begraben. Von mir aus müßten alle politischen Konferenzen und Verhandlungen, bei denen heute wieder so viel vom nächsten Krieg die Rede ist, dort oben stattfinden, mitten in den Kriegerfriedhöfen, zwischen den Grabkreuzen.»



Es ist morgens früh in Türkheim. Pferde- und Ochsenespanne holpern langsam durch die Gassen aufs Feld und in die Rebberge. Von der Kirche her kommen aus der Frühmesse zwei alte Frauen. Erst sind sie mißtrauisch, aber bald werden sie mittelsam. Auf meine Frage, ob sie wegen den Ereignissen der letzten Tage auch ihr Gold und ihre Käse abgeben hätten, — wie das nach meinen Informationen in den ersten Tagen der Zonenbesetzung aus purer Kriegsangst in Millionenbeträgen geschehen ist, — antwortet mir die eine: «Non, non, Monsieur, so geschwind schießen die Prüfen auch diesmal mir.»



Dieser junge Bauer heißt Schiehlé. Mit einem Ochsen pflichtete er seinen Weinberg in der Nähe von Türkheim. Als er 18 Jahre alt war, kam er im letzten Krieg auf deutsche Seite zum Infanterieregiment eingezogen. Das passte ihm er brautze durch und kämpfte für den Rest des Krieges unter französischer Fahne. Vor einem neuen Krieg hat Schiehlé keine Angst, das heißt, er fürchtet sich nicht und glaubt wohl ernsthaft auch gar nicht, daß es einen geben könnte. «Wenn doch, dann müßte ich mich eben von meinem Ochsen trennen und marschieren...»



Aufnahmen aus der
Gegend von Türkheim/Colmar
von Paul Senn



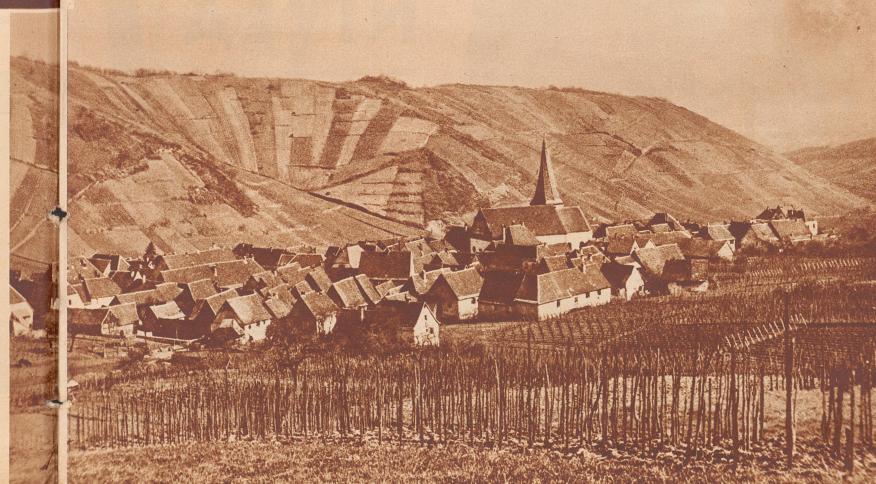
Eigentlich arbeitet dieser Bauer in seinem Rebberg. Den ganzen letzten Krieg hat er auf Seite der Deutschen mingetan und von seiner Kompanie sei er der einzige, der zurückgekehrt sei — behauptet er. «Die Deutschen haben ganz recht, daß sie einsmarschiert sind», erklärt er mir kaltblütig. «Wissen Sie, wir in Frankreich haben eine ganz eigenartige Regierung. Der Weinbauer verdient nichts mehr; 90 französische Flaschen Wein werden in einer Sekunde verkauft, während nur in den Restaurants verkauft wird, wissen Sie ja selbst. Daß es jetzt schon Krieg gibt, glaube ich nicht, aber etwa in fünf Jahren ist es dann so weit». Der Mann ist auf alles, was französisch klingt, schlecht zu sprechen. Er erwartet das Heil für sich und für die aus den Fugen geratene Wirtschaft von Deutschland und nirgendwo andersher.



Von Beruf ist dieser Mann nicht Postler, als den die Hörchen auf seinem Kragen ihn kennzeichnen könnte, sondern er ist ein alter Waldländer. Er liebt seine Bäume und Hasen und Fasane wie alle andern Förster auch. An einen Krieg glaubt er nicht, «aber es ist gut, wenn wir immer auf der Hut sind.»



Eine Frau aus Türkheim. Sie hat es eilig und kann sich nicht in ein längeres Gespräch mit mir einlassen. «Aus der Schweiz sind Sie! Schreiben Sie Ihren Landsleuten, daß wir im Elsaß nur eines wünschen: den Frieden und die Ruhe! Adieu, Monsieur.»



Das Dörfchen Niedermorschwihr, eine halbe Stunde nördlich von Türkheim. Ein gebettet zwischen die Weinberge, ist es ein idyllisches Plätzchen. Die politischen Probleme, liegt es da wie der Friede selbst. Wem kann es einfallen, das Idyll zu stören?

Im selben Weinberg wie Schiehlé arbeitet auch seine Frau, eine junge, muntere Elsaßerin. «Was, aus der Schweiz kommt der Monsieur? Wie glaube ich, die Schweizer geben Krieg mit der Ditsche? Wissen Sie, erschrocken sind wir schon, als eines Nachts die Artillerie und Hunderte von Kanonen durch das Dorf fuhren und uns aufweckten. Wenn's los geht, werden wir in die Bretagne abtransportiert und unsere Dörfer wären bald nur noch Schutthaufen. Aber wir wollen lieber nicht daran denken.»

Was sagen die Leute im Elsaß?